

# Sepharden auf Wanderschaft. Vom Bosphorus an die Spree, Elbe und Isar

*von Corry Guttschick*

## **Zusammenfassung**

750 bis 1.000 türkische Sepharden lebten in den 1920er und 1930er Jahren in Deutschland und bildeten damals die Mehrheit der ersten Migrantengeneration aus der Türkei. In Berlin gründeten sie eine eigene Gemeinde, die bis zur Auslöschung durch die Shoah die größte sephardische Gemeinde in Deutschland war. Trotz ihrer überschaubaren Zahl bildeten diese türkischen Sepharden keineswegs eine homogene Gruppe. Sie unterschieden sich nach Migrationszeitpunkt, sozialem Status sowie nicht zuletzt im Verhältnis zu ihrem Herkunftsland. Der Artikel untersucht die Geschichte dieser Community vor allem als Migrationsgeschichte.

## **Abstract**

Between 750 and 1,000 Turkish Sephardim were living in Germany during the 1920s and 1930s; they thus constituted the majority of the first generation of Turkish migrants in Germany. In Berlin they built their own congregation, which became the biggest Sephardic community in Germany until its annihilation during the Shoah. Despite their limited numbers, these Turkish Sephardim did not constitute a homogeneous group. They differed with respect to their year of immigration, their social situation and their relation to their country of origin. The article narrates the history of the Sephardim in Germany as a history of migration.

„Mein Großvater, Yitzhak Behar, wurde im Herzen der sephardischen Gemeinde in Berlin geboren [...]. Nach den vier Jahrhunderten, in denen unsere Vorfahren in Istanbul gelebt hatten, erinnerten sich immer noch viele an die Vertreibung aus Spanien. Dann kam die Auswanderung nach Berlin, die nur teilweise freiwillig geschah, wo die Familie mit dem tragischen Schicksal des jüdischen Volkes des zwanzigsten Jahrhunderts konfrontiert wurde, und die Umwandlung Europas in den größten jüdischen Friedhof in der Geschichte stattfand.

Unsere Vorfahren haben die große Katastrophe nicht vorhergesehen, als sie Anfang des Jahrhunderts aus Istanbul kamen. Beide Eltern meines Großvaters, Lea und Elijah, wurden Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Istanbul geboren und hatten Hoffnung, in Deutschland Arbeit zu finden. Ein großes Feuer hatte das Galata-Viertel westlich des Bosphorus zerstört, wo die Familie eine Teppich-Werkstatt besaß. Die erweiterte Familie wanderte nach Europa aus und versuchte, ihre Teppich-Werkstätten wieder aufzubauen. Die jüdisch-sephardische Gemeinde in Berlin war vor ihrer Zerstörung eine Insel innerhalb einer Insel. Im Hause meines Großvaters wurde Espaniol gesprochen, seine Großmutter kannte keine andere Sprache.<sup>41</sup>

Die Familie von Yitzhak Behar, über den sein Enkel Almog Behar berichtet, gehörte zu den 750 bis 1.000 türkischen Sepharden<sup>2</sup> die in den 1920er und 1930er Jahren in Deutschland lebten. In Berlin gründeten sie schon vor dem Ersten Weltkrieg eine eigene Gemeinde, die nach dem Niedergang der portugiesisch-sephardischen Gemeinde in Hamburg für drei Jahrzehnte zur größten sephardischen Gemeinde Deutschlands werden sollte – bis die Shoah sie auslöschte.

Die konkreten Migrationsrouten und Lebensbedingungen dieser Menschen waren vor allem von Einwanderungsquoten und Aufenthaltsbestimmungen, ökonomischen und politischen Faktoren, Marktchancen und Wirtschaftskrisen bestimmt. So untersucht dieser Artikel die Geschichte dieser Community<sup>3</sup> im Folgenden vor allem als Migrationsgeschichte.

## Juden auf Wanderschaft – Zahlen und Wege der Migration

Die Migration von Sepharden aus dem Osmanischen Reich nach Deutschland begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und setzte sich während

<sup>1</sup> Behar, Almog: Halomot be-España (Träume von Spanien). Tel Aviv Juli-September 2005 (<http://almogbehar.wordpress.com/חלומות-באספניה>; letzter Zugriff am 15.2.2013). Ich danke Anat Frumkin für die Übersetzung von Passagen aus diesem Text.

<sup>2</sup> Die Migration sephardischer Juden aus den Gebieten der heutigen Türkei, Griechenlands, vor allem aus Saloniki, und zum geringeren Teil auch aus dem heutigen Bulgarien vollzog sich zeitlich parallel zum Zerfallsprozess des Osmanischen Reichs und während der Entstehungsphase seiner Nachfolgerstaaten. Der Lesbarkeit halber bezeichne ich diese im Folgenden als „türkische Sepharden“, nicht als nationale sondern als geografisch-kulturelle Eingrenzung der *Judezmo*-sprachigen Sepharden (und ihrer Nachfahren), die im Osmanischen Reich überwiegend in den Gebieten um die Ägäis gelebt hatten, und die sich selbst oft als *Spaniolen* oder *Turkanos* bezeichneten.

<sup>3</sup> Der Begriff *Community* bezeichnet im Folgenden die türkisch-sephardischen Einwanderer als soziale Gruppe im Unterschied zur organisierten religiösen *Gemeinde*.

und nach dem Zerfall des Reiches durch Einwanderung von Juden aus den entstandenen Nachfolgestaaten fort. Seit dem späten 19. Jahrhundert erlebte das Osmanische Reich eine enorme Auswanderungswelle. Allein zwischen 1890 und 1920 erreichten etwa 300.000 osmanische Emigranten die USA, unter denen Griechen, Armenier und Assyrer die größten Gruppen stellten.<sup>4</sup> Die Zahl der türkischen Sepharden, die bis zur Verschärfung der Einwanderungsbedingungen 1925 in die USA einwanderten, wird auf 30.000 geschätzt.<sup>5</sup> Weitere wichtige Ziele jüdischer Emigration aus dem Osmanischen Reich waren Lateinamerika, wohin im gleichen Zeitraum noch einmal weit über 10.000 türkische Sepharden auswanderten, sowie Frankreich, das während der 20er Jahre die USA als Hauptmigrationsziel ablösten und etwa 20–25.000 türkische Sepharden aufnahm.<sup>6</sup> Erwähnt werden muss ebenfalls, dass das Osmanische Reich um die Jahrhundertwende für Juden gleichzeitig Ein- wie Auswanderungsland war: Karpat beziffert die jüdischen *Immigranten*, die zwischen 1862 und 1914 ins Osmanische Reich kamen, auf 120.000.<sup>7</sup> Hierbei handelt es sich keineswegs nur um frühe zionistische Einwanderer nach Palästina, sondern auch um Juden, die sich als Kaufleute oder Handwerker in Konstantinopel niederließen und die vorzugsweise aus Italien, Österreich und dem Deutschen Reich stammten.

Diese Zahlen zur jüdischen Migration ins und aus dem Osmanischen Reich verdeutlichen, dass die etwa 750 bis 1.000 türkischen Sepharden, deren Weg sie nach Deutschland führte, nicht nur eine „Insel in der Insel“ (Behar), sondern in mehrfacher Hinsicht auch eine verschwindend kleine Minderheit der Minderheit bildeten: Sowohl im Verhältnis zu den aschkenasischen Einwanderern aus Osteuropa, als auch im Vergleich zu den sephardischen Emigranten in Frankreich und „den Amerikas“ war ihre Zahl geradezu minimal.

<sup>4</sup> Bali, Rifat N.: *Anadolu'dan yeni Dünya'ya, Amerika'ya ilk Göç Eden Türklerin Yaşam Öyküleri*. Istanbul 2004, S.50–54.

<sup>5</sup> Papo, Joseph M.: *Sephardim in Twentieth Century America*. San Jose 1987, S.43.

<sup>6</sup> In der Literatur sind Zahlen bis zu rund 50.000 zu finden. Zu den verschiedenen Zahlen und Schätzungen und den Gründen der recht eklatanten Abweichungen: Guttstadt, Corry: *Die Türkei, die Juden und der Holocaust*. Hamburg, Berlin 2008, S.114. Die bevorzugte Migration nach Frankreich erklärt sich zum einen daraus, dass zu jener Zeit ein Großteil der Juden im Osmanischen Reich Schulen der *Alliance Universelle Israélite* besuchten und sich nicht nur sprachlich sondern auch kulturell nach Frankreich orientierten. Nicht wenige osmanische Juden hatten sich als *Protégés* dem Schutz des französischen Konsulats unterstellt.

<sup>7</sup> Karpat, Kemal H.: *Jewish Population Movements in the Ottoman Empire 1862–1914*. In: *The Jews of the Ottoman Empire*. Hg. von Avigdor Levy. Princeton 1994, S.399–415, hier S.411.

## Zur Quellenlage

Ihre geringe Zahl und die Position als „Minderheit der Minderheit“ können leicht zu der Vorstellung verführen, die türkischen Sepharden hätten eine homogene Gruppe gebildet. Verstärkt wird dies durch den Mangel an Quellen: Die meisten jüdischen Archive, wie das des Israelitisch-Sephardischen Vereins, wurden zerstört oder sind verschollen; erhalten ist das Protokollbuch der portugiesischen Gemeinde in Hamburg, in der auch einige türkische Sepharden Funktionen übernahmen (s.u.).

Die meisten der verfügbaren Quellen gehören einer der folgenden drei Gattungen an: Einzelakten der Ausländerbehörden aus der Zeit vor 1933,<sup>8</sup> Firmenakten derjenigen Sepharden, die einen eingetragenen Betrieb besaßen, sowie drittens Dokumente der NS-Verfolgung. Von der Existenz vieler der ärmeren türkischen Sepharden wissen wir nur aus den Akten der Verfolger.

Es gibt so gut wie keine Egodokumente aus der Zeit vor 1933. Die biografischen oder autobiografischen Berichte über bzw. von Überlebenden, die nach 1945 entstanden sind, behandeln vor allem die Zeit der Verfolgung. Auch die Zeit vor 1933 wird darin, soweit überhaupt erwähnt, in erster Linie als „Vorlauf“ auf die folgende Katastrophe geschildert.<sup>9</sup> Trotz dieser dürftigen

<sup>8</sup> Durch die Verschmelzung der Ordnungspolizei, zu der die Ausländerpolizei gehörte, mit der SS im Jahre 1936 bzw. 1937 gerieten in den meisten Städten auch die Akten der Ausländerpolizei vor 1933 in die Hände der SS bzw. der entsprechenden Abteilungen des RSHA und wurden in den meisten Städten am Ende des Krieges vernichtet. Dies gilt für Berlin, wo die meisten der türkischen Sepharden lebten. Bei den erwähnten Einbürgerungsakten (auch abgelehnten Anträgen auf Einbürgerung) handelt es sich entweder um Bestände aus der Zeit vor 1918 (so im Hamburger Staatsarchiv) und einen kleineren Bestand im Landesarchiv Berlin, der Akten enthält, die sich auf Anfragen oder Klärungen der Staatsangehörigkeit einzelner Personen beziehen.

<sup>9</sup> Als biografische oder autobiografische Berichte liegen mir vor: die Erinnerungen von Isaak Behar: Versprich mir, dass du am Leben bleibst. München 2002; Christoph Kreuztmüller; Björn Weigel: Nissim Zacouto: Jüdischer Wunderknabe und türkischer Teppichgroßhändler, Berlin 2010; einzelne autobiografische Schilderungen in den Kolumnen von Alberto Assa, als Sammelband: Rincones de Casandra. Barranquilla (Kolumbien) 1994; sowie der Artikel von José David Villalobos Robles: Alberto Assa – Quijote bizantino en Barranquilla (1952–1996). In: Huellas (Zeitschrift der Universidad del Norte in Barranquilla) Doppelnummer 83–84 (2009), S.9–14; der unveröffentlichte Bericht von Albert Eskenazi, der seine Odyssee während der Jahre 1933–1948 zum Thema hat, den ich im Archiv des United States Holocaust Memorial Museum in Washington DC dankenswerterweise einsehen und kopieren konnte; den bereits zitierten Text von Almog Behar: Halomot be-España, der dort über seinen Großvater Yitzhak Behar berichtet; die Biografie von Leon Veissid auf <http://www.annefrank.de/mensch/leon-veissid/biografie> (letzter Zugriff am 1.4.2013); Schneider, Hans Joachim: Enrique Bassat y Stroumza – ein Solinger Stahlwarenfabrikant, geboren in Konstantinopel. In: Die Heimat 22 (2006), S. 54–58, sowie eigene Interviews mit

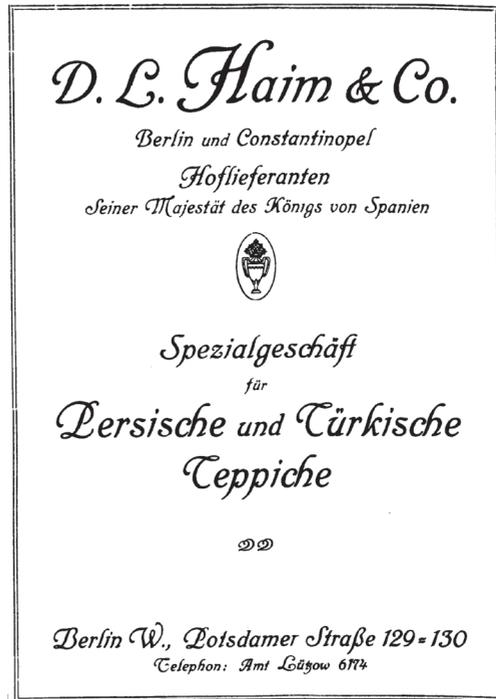


Abb. 1:  
Firmenanzeige  
von D. L. Haim.<sup>10</sup>

Quellenlage soll im Folgenden versucht werden, die verschiedenen Facetten der in sich heterogenen türkisch-sephardischen Migranten-Community vor 1933 unter Einbeziehung möglichst unterschiedlicher Quellen und Perspektiven nachzuzeichnen.

### **Die erste Generation: Eine Gemeinde von Teppichhändlern**

Bei den ersten osmanischen Sepharden, die sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Deutschland niederließen, handelte es sich fast

Fred Zacouto am 8.11.2004 in Paris sowie mit Hans/Jochanan Asriel am 6.5.2008 in Haifa, die beide im Rahmen meiner Forschung zum Thema türkische Juden im Holocaust geführt wurden und sich daher auf dieses Thema konzentrierten. Kurze biografische Skizzen finden sich zudem in den „Erinnerungsbüchern“ einzelner Städte oder Berufszweige, die an die Verfolgung der Juden während der Shoah erinnern und dabei einzelne türkisch-sephardische Juden vorstellen.

<sup>10</sup> Anzeige in der Zeitschrift Die Neue Türkei 1 (1919). Privataarchiv C. Guttstadt.

ausschließlich um Kaufleute, darunter zahlreiche Importeure orientalischer Teppiche: Die 1885 gegründete Firma des Istanbuler David Leon Haim, gehörte zu den ersten, die in größerem Umfang Orientteppiche nach Österreich und Deutschland einführten.

D.L. Haim steht damit beispielhaft für die erste Generation türkisch-jüdischer Einwanderer in fast allen Metropolen Europas. Von Paris über Brüssel, Mailand, Amsterdam, Hamburg und Berlin finden wir unter den ersten türkisch-sephardischen Juden an prominenter Stelle Teppichhändler. In Berlin waren dies neben D.L. Haim Isidoro Covo, die Gebrüder Alfandary, Nissim Zakouto, Isaac Cohen und Mois Behar, in Hamburg David Benezra und Haim Isaak Bessoudo, in Stuttgart Abraham Behar und in München Sabetai Gabai, um nur einige zu nennen.<sup>11</sup> Der Grund: Um die Jahrhundertwende fand der Teppich, als Teil einer bürgerlichen Wohnkultur, in größerem Umfang Eingang in deutsche Wohnstuben. Innerhalb der fünfzehn Jahre von 1894 bis 1912 stieg die Einfuhr von Orientteppichen ins Deutsche Reich um das 900-fache.<sup>12</sup>

Weitere Handelszweige, die orientalischen Juden Chancen boten, war der Import landwirtschaftlicher Rohprodukte aus der Türkei wie sie die Firmen der aus Smyrna/Izmir stammenden Gebrüder Cori in Hamburg und der Gebrüder Asriël in Berlin betrieben, insbesondere der Tabakhandel. Die Türkei war eines der Hauptlieferländer von Rohtabak für Deutschland. In Hamburg gründete der aus Saloniki stammende Sabatay Isidor Assaël 1903 die *Firma Assael & Co. Rohtabakgroßhandel*.

Insgesamt handelte es sich jedoch um einen kleinen erlauchten Kreis: Die Statistik des Deutschen Reiches gibt die Zahl der 1905 in Deutschland lebenden *Israeliten* aus der „Türkei“ (gemeint: aus dem Osmanischen Reich) mit 227 an.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Guttstadt, Corinna: Sepharden an der Spree. Türkische Juden im Berlin der Zwanziger- und Dreißigerjahre und ihr Schicksal während der Schoah. In: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 2008, S. 215–223; Zu den ersten osmanischen Sepharden in Hamburg: Halévy, Michael: Die Sepharden des Sultans. In: Zenith 3 (2003), S. 46f.

<sup>12</sup> Die Importe stiegen von 80 Doppelzentnern aus dem gesamten Orient im Jahr 1894 auf 7.767 Doppelzentner allein aus dem Osmanischen Reich im Jahr 1912 (Lettenmair, Josef Günther: Das Große Orientteppichbuch. München 1985, S. 449).

<sup>13</sup> Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Ergänzungshefte Die Deutschen im Ausland und die Ausländer im Deutschen Reich für 1905. Berlin 1905, S. 38. In dieser Zahl wie der für 1916 sind auch aschkenasische Juden aus dem Osmanischen Reich enthalten, deren Zahl aber gering war.

## Migrationsgründe

In den folgenden elf Jahren (bis 1916) stieg die Zahl der osmanischen Juden in Deutschland auf 835, also auf fast das Vierfache.<sup>14</sup> Mehrere, voneinander unabhängige Gründe veranlassten Juden zum Verlassen des Osmanischen Reiches: 1908 und noch einmal 1911 zerstörten Brände die große Teile der Istanbuler Stadtteile Balat und Galata, in denen besonders viele Juden wohnten, und machten Tausende Familien obdachlos. Auch die Einführung des obligatorischen Militärdienstes für Nichtmuslime 1908 trieb viele Juden zur Emigration, denn die Nichtmuslime mussten zwar Wehrdienst leisten, hatten aber im Militär keine Aufstiegschancen. Zudem befand sich die Türkei in den Jahren von 1909 bis 1922 ununterbrochen im Krieg.<sup>15</sup> Dies veranlasste junge Männer ganzer Städte (nicht nur Nichtmuslime) zum Verlassen des Landes und brachte Eltern dazu, ihre Söhne außer Landes zu schicken. So ließ Rafael Alfandary, der damals bereits einen Teppichhandel in Berlin besaß, das Alter seines in Istanbul lebenden Sohnes Albert durch Bescheinigung eines Rabbiners um zwei Jahre auf 14 Jahre „herabsetzen“. Dies ermöglichte ihm, die Türkei ungehindert zu verlassen und nach Berlin zu kommen, wo er das Gymnasium besuchte.<sup>16</sup>

Auch die seit Ende des 19. Jahrhunderts intensivierten deutsch-osmanischen Beziehungen erleichterten die Immigration. 1913 existierten in der Türkei 51 deutsche Schulen, zu deren 7.000 Schülern viele Juden gehörten. Der Besuch einer deutschsprachigen Schule in Istanbul erleichterte einigen türkischen Juden den Start in Deutschland. Nissim Zakouto, einer der führenden Mitglieder der sephardischen Gemeinde in Berlin, war Schüler des österreichischen Gymnasiums in Istanbul gewesen.

Schließlich trieb auch der türkische Nationalismus Angehörige der nicht-muslimischen Minderheiten aus dem Land. Unter den Jungtürken richtete sich

<sup>14</sup> Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Ergänzungshefte Die Deutschen im Ausland und die Ausländer im Deutschen Reiche für 1916. Berlin 1918, S.13\*. Zur Einordnung dieses Anstiegs um fast 400% muss mitbedacht werden, dass die oben genannte „erste Generation“ inzwischen Familien gegründet und Kinder bekommen hatte, die nach dem deutschen auf dem *ius sanguis* beruhenden Staatsangehörigkeitsrecht auch weiterhin als „Türken“ gezählt wurden.

<sup>15</sup> Jemenkrieg (1904–1911), osmanisch-italienischer Krieg (1911), Balkankriege (1911–1912), Erster Weltkrieg (1914–1918) und türkisch-griechischer Krieg (1919–1922).

<sup>16</sup> Information von Albert Alfandarys Tochter Jacqueline Alfandari am 25.6.2009 an die Verfasserin.

dieser in erster Linie gegen Armenier und Griechen, kumulierend in Völkermord und Vertreibung. Während einige prominente Sprecher der Juden im Osmanischen Reich die Jungtürken als Bündnispartner betrachteten, empfanden andere Juden den Nationalismus schon in dieser Phase als bedrohlich. So die Eltern von Isaak Behar, die 1915 nach Berlin kamen.<sup>17</sup> Die nach Gründung der Republik 1923 einsetzende *Türkisierungspolitik* führte dann zu einem Massenexodus von Juden aus der Türkei, deren Zielland aber vor allem Frankreich war.

### **Teppichstopfer, Tabakschneider und Zigarettdreher ...**

Die Teppichbranche verschaffte nun auch den nachfolgenden, meist ärmeren jüdischen Immigranten aus der Türkei ein Auskommen als Teppichstopfer oder Teppichreiniger usw., wobei sie oftmals bei den bereits etablierten Händlern der ersten Generation Arbeit fanden.

Auch die Zigarettenproduktion wuchs in den Jahren zwischen 1890 und 1925 um das 50fache. Bis sich ab Mitte der Zwanzigerjahre die industrielle Zigarettenproduktion durchzusetzen begann, existierten Hunderte von Klein- und Kleinstbetrieben.<sup>18</sup> Die Branche bot mittellosen Einwanderern Arbeitsmöglichkeiten als Tabakschneider, Zigarettenproduzenten sowie im Handel mit Tabakwaren. Die *Zigarettenfabrikanten* produzierten ihre Ware zum Teil in der eigenen Wohnung auf dem Küchentisch, wie aus Akten der Ausländerbehörden hervorgeht.

Im Stadtteil Mitte um die Kreuzung Brückenstraße, Köpenickerstraße und in den Seitenstraßen Ohmstraße, Rungestaße entstand eine kleine sephardische Kolonie. Zahlreiche türkisch-jüdische Familien, untereinander großenteils verwandt, wohnten hier in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander. Viele von ihnen arbeiteten als Teppichstopfer oder Zigarettenarbeiter.

### **... Opernsänger und Stahlfabrikanten**

Doch wir finden türkische Sepharden auch in anderen Berufen: Der 1875 in Adrianopel (Edirne) geborene Leon Aschil absolvierte in Wien ein Gesangsstudium und kam 1905 nach Stuttgart, wo er als Bassist im Chor der Stuttgarter Oper sang. Fuat Matalon war 1914 als Student der Agrarwissenschaften

<sup>17</sup> Behar: Versprich mir, S.21.

<sup>18</sup> Gerstner, Josua: Die Konzentration der deutschen Zigarettenindustrie (= Diss.). Jena 1933.

nach Berlin gekommen und nach seinem Diplom 1921 zunächst in die Türkei zurückgekehrt. Als er dort beruflich keine Möglichkeiten fand, kam er nach Berlin zurück und gründete in der Meraner Straße im Stadtteil Schöneberg eine Buch- und Antiquitätenhandlung.<sup>19</sup> Enrique Bassat y Stroumza, dessen Familie aus Shumla (Shumen) in Bulgarien stammte, gründete nach seiner Eheschließung mit Rosa Asseo 1920 zunächst eine Firma in Hamburg, die er 1926 nach Solingen-Ohligs verlegte. Das Unternehmen produzierte und exportierte Stahlwaren wie Rasierklingen, Taschenmesser und Scheren.<sup>20</sup> Benno Russo war Fabrikant in Wernigerode, sein Bruder Moritz Russo Börsenmakler in Berlin und der dritte Bruder Alfred Russo Kunstmaler.<sup>21</sup> Salvator Nahoum und Rudolf Eskenazy produzierten Benzinuhren.<sup>22</sup>

### Studenten und Intellektuelle

Viele der Armenier, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeitgleich zu den ersten Sepharden ins Deutsche Reich kamen, waren Studenten. In Leipzig und Berlin gründeten sie bereits 1885 armenische Studentenvereinigungen. Dagegen finden wir die ersten türkischen-sephardischen Studenten erst ab der Jahrhundertwende. Moris Asriël war einer der ersten Sepharden, die in Deutschland promovierten. Er gehörte zu der in Belgrad und Wien ansässigen Familie Asriël, die auch in der Sephardischen Gemeinde in Wien stark vertreten war.<sup>23</sup> 1908 gründete er mit zwei Brüdern in Berlin die Firma *Brüder Asriël & Farchy*. Sein Neffe Davisco Asriël war ab 1930 Vorsitzender des Israelitisch-Sephardischen Vereins in Berlin.

Mehrere der Söhne und Töchter der ersten „Händlergeneration“, namentlich auch der Gründer der sephardischen Gemeinde, sehen wir dann an den Universitäten: Rudolf Levy, geboren 1901 in Berlin als Sohn des aus Belgrad stammenden Heinrich Levy studiert in Berlin und Hamburg Jura. Im Juni

<sup>19</sup> Adressbuch des Berliner Buchhandels von 1935 und 1939, sowie Schreiben Fuat Matalons vom 9.9.1946 an die Vertretung des *Joint* (AJJDC) in Istanbul, Fundort: Joint Archives IS/7/15.

<sup>20</sup> Schneider: Enrique Bassat y Stroumza, S. 54–58.

<sup>21</sup> Schreiben Benno Marcus an das Auswärtige Amt Berlin vom 24.2.1930. Fundstelle: Bundesarchiv Berlin, R 901: 25580.

<sup>22</sup> Landesarchiv Berlin, Firmenakte A Rep. 342–02 Nr. 9489.

<sup>23</sup> Die Geburtsurkunde seiner Tochter Antonia, geb. 1904, in Mailand, bezeichnet ihn als „Moriz Asriël, Chemiker, „zuständig nach Smyrna, türkischer Untertan“, seine Frau Regina geborene Enriquez stammte ebenfalls aus Smyrna (aus Privatbesitz).

1925 schloss er seine Promotion in Hamburg mit einer Dissertation zum Verhältnis von Staatsrecht und Völkerrecht beim Schutz der nationalen Minderheiten ab.<sup>24</sup> Fina Haim, geboren 1887 in Istanbul und eine der vier Töchter des erwähnten Teppichhändlers David Leon Haim, studierte zunächst an der privaten Lewin-Funcke-Schule in Berlin Charlottenburg, später auch in Paris Bildhauerei. Sie wurde Mitglied der Berliner Sezession.<sup>25</sup> Alberto Assa, 1909 in Haydarpaşa, Istanbul geboren, war als Jugendlicher nach Hamburg gekommen, wo er das Realgymnasium besuchte und die Reifeprüfung ablegte. Ab November 1929 studierte er an der Hamburger Universität Geschichte, Philosophie und Literatur.<sup>26</sup>

Andere türkische Sepharden kamen nur zum Studium nach Deutschland. Der 1899 in Konstantinopel geborene Fernando Gerassi, hatte in Istanbul die deutsche Schule besucht. Er studierte bei Cassirer in Berlin und bei Husserl in Freiburg Philosophie, wechselte dann zur Kunstgeschichte, später wurde er als Künstler selbst weltberühmt. Ab 1924 lebte er in Paris und war mit Picasso, Sartre und anderen Linksintellektuellen seiner Zeit befreundet. Auch Albert Caraco, 1919 ebenfalls in Istanbul geboren, der als Schriftsteller vor allem nihilistischer Werke international bekannt wurde, verbrachte einen Teil seiner Jugend in Berlin, wo weitere Angehörige der Familie Caraco lebten.<sup>27</sup>

## Jüdische Studien

Die jüdisch-theologischen Hochschulen, wie das jüdisch-theologische Seminar in Breslau und die Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, zogen zahlreiche jüdische Studenten aus dem Ausland an, darunter zwei

<sup>24</sup> Levy, Rudolf: Das Verhältnis von Staatsrecht und Völkerrecht beim Schutz der nationalen Minderheiten (= Diss.). Hamburg 1924.

<sup>25</sup> Sie änderte vermutlich nach ihrer Eheschließung mit dem Maler Julius Wentscher ihren Vornamen ab, so dass sie als Künstlerin unter dem Namen Tina Wentscher bekannt ist. Australian Dictionary of Biography (<http://adb.anu.edu.au/biography/wentscher-tina-11998>; letzter Zugriff am 20.1.2013), sowie Tafel der Ausstellung „Vom Bosphorus an die Spree“ im *Centrum Judaicum* in Berlin, 2010. Fina Haim verdanken wir frühe Informationen über die Gründungsphase des „Israelitisch-Sephardischen Vereins zu Berlin“. 1904 berichtete sie Dr. Ángel Pulido Fernández, der weltweit Informationen über Sepharden zusammentrug, in einem Brief über die in Berlin entstehende Gemeinde (Pulido Fernández, Ángel: *Españoles sin patria y la raza sefardí*. Madrid 1905, Nachdruck Granada 1993, S. 294–297).

<sup>26</sup> Universität Hamburg, Archiv des Studierendensekretariats, Karteikarte Alberto Assa.

<sup>27</sup> <http://www.ilustracionliberal.com/9/fernando-gerassi-1899-1974-javier-rubio-navarro.html>; letzter Zugriff am 3.4.2013; sowie <http://albertcaraco.free.fr/>; letzter Zugriff am 3.4.2013.

Sepharden, die später bedeutende Persönlichkeiten wurden. 1922 begannen Isaac S. Emmanuel aus Saloniki und Asher I. Hananel aus Shumen (Bulgarien) ein Studium am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau. Emmanuel, der bereits das Rabbinerseminar in Saloniki abgeschlossen und dort als Rabbiner gearbeitet hatte, wurde von der jüdischen Gemeinde von Saloniki nach Breslau geschickt und mit einem Stipendium unterstützt.<sup>28</sup> 1927 erhielt er in Breslau seine (zweite) Rabbinerordination, ging dann aber nicht zurück nach Saloniki sondern nach Lausanne, wo er mit einer Dissertation über die Geschichte der Juden in Saloniki promovierte.<sup>29</sup> 1930 publizierte die renommierte Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums des Breslauer Seminars Emmanuels Artikel „Saloniker Grabschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert“.<sup>30</sup> Nach seiner Promotion übernahm er die Position des Oberrabbiners auf Curaçao, später in Rio de Janeiro; er verfasste zahlreiche bedeutende Standardwerke zur sephardischen Geschichte. Asher Hananel promovierte in Breslau.<sup>31</sup> Nach seiner Rückkehr nach Bulgarien wurde er Oberrabbiner in Sofia. Dieses Amt führte er auch während des Holocaust und versuchte sich in dieser Funktion schützend vor die Gemeinde zu stellen. Im Mai 1943 hielt er auf einer Demonstration der Juden Sofias gegen ihre angekündigte Deportation eine Rede und führte Verhandlungen mit Regierungsstellen wie Oppositionskräften.

Über die zu vermutenden Kontakte Emmanuels und Hananels während ihrer Zeit in Deutschland zur sephardischen Gemeinde von Berlin, unter der sich auch Landsleute beider befanden, ist nichts überliefert. In Briefen Isaac Emanuels an seine Heimatgemeinde in Saloniki finden sich Andeutungen über sein Verhältnis zu seinen aschkenasisch-deutschen Professoren und Kollegen am Seminar in Breslau. Darin bringt er auch seine Verunsicherung darüber zum Ausdruck, dass er sich als „Orientale“ betrachtet und herabgesetzt fühlt.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Emmanuel und Hananel werden erwähnt in den Jahresberichten des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau ab 1922. Ich danke Devin Naar, University of Washington, für die Informationen bezüglich Emmanuel aus seiner Dissertation *Jewish Salonica and the Making of the "Jerusalem of the Balkans"* (= Diss.). Stanford University 2011.

<sup>29</sup> *Histoire des Israélites de Salonique* (= Diss.). Paris 1936.

<sup>30</sup> *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 6 (1930), S.421–429.

<sup>31</sup> *Der Ehescheidungsbrief im jüdischen Recht* (= Diss.). Breslau 1927.

<sup>32</sup> Information von Devin Naar, der Emmanuels Korrespondenz auswertete, an die Verfasserin.

## Kommen und Gehen

Die Migration von Personen oder Familien vollzieht sich häufig nicht als einmaliger, endgültiger Akt, sondern in Etappen und Ellipsen, gekennzeichnet durch Kommen und Gehen, Weiterwandern und erneute Rückkehr. Zahlreiche Namen in den Fremdenregistern der Städte Berlin und Hamburg lassen darauf schließen, dass es eine ganze Reihe türkischer Sepharden gab, die sich während der Zwanzigerjahre immer wieder oder dauerhaft in Deutschland aufhielten, ohne hier offiziell „wohnhaft“ zu sein.<sup>33</sup>

Orient-Handelshäuser, wie die der Gebrüder Alfandary, Gabai, oder Asriël hatten neben den Häusern in Berlin bzw. München auch Niederlassungen in anderen europäischen Metropolen, zwischen denen sie zum Teil wechselten. Dies erleichterte einigen von ihnen nach 1933 die Emigration aus Nazi-Deutschland.

Doch auch viele der ärmeren Sepharden wanderten von Deutschland aus weiter und versuchten ihr Glück in anderen Ländern. Isaak Behar schildert zwei Versuche seiner Familie, sich in Paris bzw. in Barcelona niederzulassen – angeregt jeweils durch dort lebende Verwandte. Es blieb beide Male beim Versuch, die Familie kehrte nach Berlin zurück.<sup>34</sup>

Bis zur Volkszählung von 1933 sank die Zahl der türkischen Sepharden in Deutschland wieder leicht auf 753 (von 835 im Jahr 1916), wobei sie statistisch schon durch die hier erfolgten Geburten hätte wachsen müssen.<sup>35</sup> Da die Zählung bereits im Juni des Jahres, also nur vier Monate nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten stattfand, dürfte dieser Rückgang nur zum Teil auf Flucht und Emigration vor den Nationalsozialisten zurückzuführen sein. Es ist eher davon auszugehen, dass bereits vor 1933 türkische Sepharden Deutschland in Folge der Wirtschaftskrise von 1929 oder aufgrund des politischen Klimas wieder verlassen haben.

<sup>33</sup> Daten hierzu z.B. im Bundesarchiv Berlin, Bestand: R/1501: 14047; im Hamburger Staatsarchiv, 331–3, Signatur. Abl. 38, Best. 12 SA 14 (Türken).

<sup>34</sup> Behar: Versprich mir, S. 24, S. 33–34.

<sup>35</sup> Ergebnisse der Volkszählung von 1933, Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Berlin 1935, S. 15.

## Gemeindestrukturen

Bereits 1891 hatten in Berlin ansässige Sepharden den ersten Gottesdienst nach sephardischem Ritus abgehalten.<sup>36</sup> 1905 riefen sie den Israelitisch-Sephardischen Verein zu Berlin ins Leben. Die Namensliste der Gründungsmitglieder liest sich wie das Branchenbuch des Orienthandels.<sup>37</sup> In der Lützowstraße 111 mietete der Verein eine größere Wohnung an, die als Privatsynagoge zu einem Betsaal umgestaltet wurde (siehe Foto der Synagoge auf dem Titel des Heftes).

Als die Zahl der türkischen Sepharden in Berlin wuchs, wurde 1915 in den Vereinsräumen eine Schule für den Religionsunterricht eingerichtet, die Mitte der Zwanzigerjahre von rund 70 Kindern besucht wurde. Die Unterweisung erfolgte durch den Chacham Avigdor aus Edirne, den sämtliche damals in Berlin aufgewachsenen (männlichen) Sepharden im Zusammenhang mit ihrer Bar Mitzwa erinnern.<sup>38</sup> Der Verein, dem Anfang der Zwanzigerjahre etwa 150 Familien angehörten, diente auch als Anlaufstelle für Neueinwanderer und sozialer Treffpunkt. Dieser Doppelcharakter als religiöse Vereinigung und *landsmanschaft* ist wiederum typisch für die besondere Funktion religiöser Institutionen in Migrationsprozessen und lässt sich heute bei den Moscheevereinigungen muslimischer Einwanderer oder dem durch die Zuwanderung aus Russland gewandelten Charakter der jüdischen Gemeinden genauso beobachten.

Mit der bereits seit dem 16. Jahrhundert existierenden portugiesischen Gemeinde, fanden die türkischen Juden, die sich an der Elbe niederließen, bereits eine sephardische Gemeinde vor, in der einige von ihnen sich auch aktiv beteiligten. Raphael Cori<sup>39</sup> und David Benezra, die aus Smyrna (Izmir) stammten, gehörten jeweils mehrere Jahre dem Gemeindevorstand an. Angesichts des Mitgliederschwundes und der finanziellen Schwierigkeiten der portugiesischen Gemeinde, bemüht man sich um die Gewinnung türkischer

<sup>36</sup> Galliner, Nicola: Wegweiser durch das jüdische Berlin. Berlin 1987, S. 186.

<sup>37</sup> Sinasohn, Max Mordechai: Die Berliner Privatsynagogen und ihre Rabbiner, 1671–1971. Jerusalem 1971, S. 87. Pulido Fernández: Españoles, S. 294f.

<sup>38</sup> Artikel von Bath Hillel im Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, 7.7.1935. Erinnerungen gegenüber der Verfasserin von Isaak Behar, Fred Zacouto und Jochanan Asriël.

<sup>39</sup> Zu Cori: Ayala, Amor und Halévy, Michael: Un sefardí de Hamburgo en Madrid: Refael Cori y Roditi. In: Raíces 62 (2005), S. 47–50.

Sepharden als neue Mitglieder. Zu diesem Zweck rief der Gemeindevorstand eine eigene Kommission ins Leben.<sup>40</sup>

In den übrigen Städten, schlossen sich die Sepharden – soweit sie religiös waren – den existierenden, aschkenasischen Gemeinden an. Der erwähnte Leon Aschil in Stuttgart sang auch im Chor der dortigen Synagoge und auf Veranstaltungen des Vereins Esra Achim.<sup>41</sup> Zahlreiche Sepharden, darunter mehrere Vorstände und Repräsentanten der sephardischen Gemeinden,<sup>42</sup> waren mit aschkenasischen Ehefrauen verheiratet. Die Familien besuchten im Wechsel beide Synagogen.

Viele der hier aufgewachsenen Jugendlichen der „zweiten Generation“ frequentierten jüdische Clubs und Organisationen der (aschkenasischen) Mehrheitsrichtung. Yitzhak Behar trat (vor 1933) der zionistischen Jugendorganisation HaChalutz bei. Albert Eskenazi war begeistertes Mitglied der Boxabteilung des Sportclubs Makkabi.<sup>43</sup> Die von Behar bezeichnete „Insel“ erscheint als eine eher „offene Insel“.

### „Orientalen“

Über offizielle Kontakte zwischen der aschkenasischen Mehrheitsgemeinde und den Sepharden ist wenig bekannt. Ein Artikel von Bath Hillel im Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom Juli 1935 präsentiert die türkisch-sephardische Gemeinde Berlins in orientalisierender Weise als exotische Glaubensbrüder:

„Wenige nur wissen, dass mitten unter uns deutschen Juden, im Herzen der Großstadt, kleine Judengemeinschaften leben, die ungestört vom Getriebe der Umwelt, das sie umwoht [...] noch immer die uralten Pfade gehen, die einst ihre Vorväter wandelten, als sie noch am Ufer des Tago saßen und an spanischen Königshöfen [...] sich Ruhm erwarben. [...]

<sup>40</sup> Protokollbuch der portugiesisch-jüdischen Gemeinde im Hamburger Staatsarchiv (Eintrag für den 2.6.1927) sowie Studemund-Halévy, Michael: Biographisches Lexikon der Hamburger Sepharden. Hamburg 2000, S. 55.

<sup>41</sup> Heer, Hannes u. a.: Verstumte Stimme: die Vertreibung der „Juden“ aus der Oper 1933 bis 1945. Der Kampf um das Württembergische Landestheater Stuttgart. Berlin 2008.

<sup>42</sup> So in Hamburg David Benezra und Raphael Cori, in Berlin Davisco Asriél und Heinrich Levy.

<sup>43</sup> A. Behar: Halomot, Bericht Albert Eskenazi.



Abb. 2: Foto von Herbert Sonnenfeld. Der Begleittext zu den Fotos führt die „Kunst des Teppichwirkens“ und die Geschicklichkeit in der manuellen Herstellung von Zigaretten auf die „maurisch-spanische“ Herkunft der Sepharden zurück.

An Bauernbräuche mag man dabei denken, wie sie auch unter anderen Völkern noch fortleben, und vom Alter der Gemeinschaft zeugen. Ob aber die Enkel noch jemals aus dem Verfall allen geistigen Lebens wieder erwachen?<sup>44</sup>

Vier Monate später berichtet auch das Israelitische Familienblatt in seiner Beilage mit mehreren Fotos von Herbert Sonnenfeld und einem Begleittext, mit ähnlichem Tenor.<sup>45</sup>

Diese Artikel deuten darauf hin, dass die türkischen Sepharden in Berlin von der Mehrheitsgemeinde kaum wahrgenommen wurden und es zwischen den Gemeinden wenig Kontakt gab. Ausgelöst wurde dieses plötzliche Interesse möglicherweise durch ein „Sephardisches Fest“, das der israelitisch-sephardische Verein im Februar 1935 als Wohltätigkeitsball organisierte, und zu welchem alle Vorstandsmitglieder der Jüdischen Gemeinde Berlin einzeln

<sup>44</sup> Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, 7.7.1935, S. 2.

<sup>45</sup> Israelitisches Familienblatt, Beilage Aus alter und neuer Welt, 14.11.1935.



Abb. 3:  
Albert Alfandary im Fenster seines  
Teppichgeschäfts in Berlin 1938.<sup>46</sup>

brieflich eingeladen wurden.<sup>47</sup> Dies würde erklären, weshalb 30 Jahre nach Gründung des Vereins innerhalb kurzer Zeit zwei Organe der offiziellen jüdischen Gemeinde über den sephardischen Verein berichteten.

### **Mit Halbmond und Stern – Orient sells**

Als Firmenlogos und in Werbeanzeigen nutzten viele der sephardischen Kaufleute selbst orientalische Motive. So schmückten sie die Fensterscheiben ihrer Teppichläden vorzugsweise mit Halbmond und Stern.

<sup>46</sup> Aus Privatbesitz, Archiv C. Guttstadt.

<sup>47</sup> Schreiben des Israelitisch-Sephardischen Vereins zu Berlin e.V. vom 13. Februar 1935 an Wilhelm Graetz, Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, an seine Privatadresse. Handakte Wilhelm Graetz, Signatur 525 in Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem.



Abb. 4: Werbefoto der Teppichfirma Orient-Gabai 1903/4.<sup>48</sup>

Nissim Behar setzte sich mitunter mit dem Teppich, an dem er arbeitete „ins Schaufenster, um mit diesem malerischen orientalischen ‚Stilleben‘ Kunden anzulocken“.<sup>49</sup> Auch die Familie Gabai in München posiert für das Werbefoto in „orientalischer Tracht“.

Diese – teilweise ironische – Selbstorientalisierung muss im Kontext der Orientmode der damaligen Zeit gesehen werden. Durch das politisch-militärische Bündnis zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich erfuhr diese zusätzlichen Auftrieb. Dieser Trend manifestierte sich in mannigfaltiger Weise in Publizistik, Literatur, in der Gründung von Orientvereinigungen und beeinflusste auch Mode und Werbung.<sup>50</sup> Auch deutsche Geschäftsleute vermarkteten „orientalische“ Produkte wie Tabak oder Teppiche mit orientalisches anmutenden Namen und Motiven. Ein architektonisches Beispiel dieses

<sup>48</sup> Aus Privatbesitz, mit freundlicher Genehmigung von Robert Holton. Behar: Versprich mir, S. 28.

<sup>49</sup> Behar: Versprich mir, S. 28.

<sup>50</sup> Zahlreiche Bildbeispiele in Emre, Gültekin: 300 Jahre Türken an der Spree: ein vergessenes Kapitel Berliner Kulturgeschichte. Berlin 1983.

Phänomens ist die im Stil einer Moschee gebaute Zigarettenfabrik Yenidze (Tabakmoschee) in Dresden.

### **Sephardisch – Türkisch – Jüdisch – Deutsch**

Jede Beschreibung ethnischer oder religiöser Minderheiten birgt die Gefahr der Konstruktion von Identitäten und der Zuweisung von Zugehörigkeiten. Es gibt keinen „Maßstab“ und kaum Möglichkeiten herauszufinden, ob und bis zu welchem Grad sich die als Angehörige einer „Gruppe“ beschriebenen Menschen tatsächlich der Identität zugehörig fühlen, die ihnen zugeschrieben wird. Menschen haben verschiedene, sich überlagernde soziale, regionale, sprachliche, religiöse usw. Identitäten. Die Selbstidentifizierung als sephardisch – türkisch – jüdisch – deutsch war unter den der türkischen Sepharden von Person zu Person unterschiedlich, wobei sich Faktoren wie die soziale Situation, der Migrationszeitpunkt, die politische Situation usw. auswirkten, und änderte sich naturgemäß auch bei den einzelnen Personen im Laufe des Lebens. Die rückblickenden (auto-)biografischen Berichte von Angehörigen der „zweiten Generation“ zeigen, dass sie gerade die Vielzahl der sich überlagernden Zugehörigkeiten als das Charakteristische ihres Lebens als „türkisch-sephardische“ Jugendliche in Deutschland erlebten. Die sephardische Identität wird – soweit aus den Berichten herauslesbar – vor allem als sprachlich-kulturelle Zugehörigkeit über die spaniolische Sprache empfunden.<sup>51</sup>

### **„Türkisch“**

Besonders unterschiedlich war das Verhältnis der in Europa lebenden Juden aus der Türkei zu ihrem „Heimatland“. Mehrere Angehörige der „ersten Generation“, die noch vor dem Ersten Weltkrieg nach Europa gekommen waren, bezeichneten sich stolz als „türkische Juden“ und unterhielten enge Beziehungen zu den politischen Repräsentanten der Türkei. Sinai Eskenazi und Nissim Zakouto in Berlin waren mit Vertretern der Jungtürken befreundet.<sup>52</sup> Zahlreiche Geschäftsleute aus dem Kreis des Israelitisch-Sephardischen Vereins waren gleichfalls Mitglieder der 1928 gegründeten Türkischen

<sup>51</sup> In den Berichten Albert Eskenazis, Alberto Assas, Isaak Behars und (vermittelt) Yitzhak Behars.

<sup>52</sup> Information von Fred Zacouto sowie (bezüglich Eskenazi) Papo, Isaac: *Viaje en el ocaso de una cultura ibérica: recuerdos y reflexiones de un médico sefardi*. Barcelona 2006, S.100.



Abb. 5: Jochanan Asriels türkischer Pass als Zweijähriger. Erst 1940, als er mit der Jugendalijah von Odessa kommend Istanbul passierte, befand er sich das erste Mal für zwei Tage in der Türkei.<sup>53</sup>

Handelskammer für Deutschland, deren Sitz am Lützowufer in unmittelbarer Nähe des sephardischen Synagogenvereins lag, oder sie frequentierten den Türkischer Club in der Kalkreuthstraße.<sup>54</sup> Leon Veissid hatte in seinem Geschäft eine türkische Flagge hängen.

Die später folgenden Immigranten hatten den türkischen Nationalismus teilweise selbst zu spüren bekommen und ein weniger positives Verhältnis zum Herkunftsland. Und für die zweite, hier geborene Generation reduzierte sich die Beziehung zur Türkei meist auf die von den Eltern ererbte Staatsangehörigkeit.

Dies wiederum – die Beibehaltung der ausländischen Staatsangehörigkeit in der zweiten und dritten Generation – war in erster Linie dem nationalistischen,

<sup>53</sup> Aus Privatbesitz, Archiv C. Guttstadt.

<sup>54</sup> Elie Farchi gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Handelskammer. Elie Cappon, Nissim Zakouto und Albert Alfandari fungierten zeitweilig als stellvertretende Vorstände. Landesarchiv Berlin, Bestand B Rp. 042; Nr. 26815. Auf die Kontakte zum Türkischen Klub weist Leon Veissid hin.

auf dem *ius sanguinis* beruhenden deutschen Staatsangehörigkeitsrecht geschuldet. Einbürgerungsanträge türkischer Sepharden waren häufig mit antisemitischen und/oder rassistischen Begründungen abgelehnt worden, und zwar sowohl während der Kaiserzeit als auch während der Weimarer Republik.<sup>55</sup> Der Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft war eine der ersten NS-Maßnahmen, der auch die wenigen zuvor naturalisierten türkischen Juden traf.<sup>56</sup>

### **Ab 1933: Ausgrenzung und Verfolgung**

Ab 1933 wurden die sephardischen Juden wie alle von den Nazis als Juden kategorisierten Menschen Opfer der Ausgrenzung und Entrechtung. Als ausländische Juden war ihre Situation indes widersprüchlich: Einerseits waren sie durch das Zusammenwirken repressiver Ausländergesetzgebung und der antisemitischen Maßnahmen in doppelter Weise benachteiligt. Andererseits genossen sie als Angehörige eines fremden Staates einen gewissen Schutz, der auf den bilateralen Verträgen mit den jeweiligen Staaten – im Falle der Sepharden vor allem der Türkei – beruhte. Das Beispiel Albert Eskenazis zeigt diese ambivalente Situation in fast grotesker Weise: Anfang 1933 hatte Albert seine zukünftige Frau Gertrud kennengelernt, die nicht jüdisch war. Als das Paar Anfang 1935 beschloss zu heiraten, wurde ihnen auf dem Standesamt die Eheschließung zunächst mit dem Argument verweigert, dass er Türke sei und eine Ehe zwischen Deutschen und Türken nicht zulässig sei. Ende 1935 – nach der inzwischen erfolgten Verabschiedung der Nürnberger Gesetze – wurde Albert wegen der Beziehung zu seiner Verlobten mit dem Vorwurf der „Rassenschande“ denunziert, festgenommen und im Polizeigefängnis am Alexanderplatz inhaftiert. Nach Protesten türkischer Stellen und dem mutigen Eintreten seiner Verlobten erhielt das Paar schließlich eine Sondergenehmigung zur Eheschließung. Die Ausnahme beruhte darauf, dass Albert Eskenazi türkischer Staatsbürger war. So konnte das Paar im Februar

<sup>55</sup> So heißt es zur Ablehnung des Antrags Coris z. B. „Da der Antragsteller aber Türke mosaischer Konfession ist, so erscheint seine Naturalisation [...] wenig wünschenswert.“ Hamburger Staatsarchiv, B III 85797; ähnlich die Anträge Sabatai Assaëls B III 95733. Weitere Beispiele im Landesarchiv Berlin, Bundesarchiv Berlin, und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.

<sup>56</sup> Harald Assaël, in Hamburg geborener Sohn des Sabatai Isidor Assaël aus Saloniki, war erst 1929 naturalisiert worden; 1934 wurde ihm die Staatsbürgerschaft wieder entzogen. Staatsarchiv Hamburg: Akte 384/29; sowie Rifat Avigdor, geb. 1895 in Istanbul, 1939 ausgebürgert (Brandenburger Landeshauptarchiv, Rep 36 A II, Nr. 1434).

1937 schließlich heiraten. Was der Standesbeamte nicht wusste: Eine Woche vor der Heirat hatte Albert Eskenazi auf dem Berliner Polizeipräsidium den Bescheid erhalten, dass die Türkei ihm inzwischen die Staatsbürgerschaft entzogen hatte. Auf Grund eines Versehens oder der Nachlässigkeit des Beamten war dies in seinen Papieren nicht vermerkt worden. Diesem Zufall verdankte er die Möglichkeit zu heiraten und hatte während der Jahre der Verfolgung bis Ende 1943 eine relativ geschützte Position als „Türke“.<sup>57</sup>

Doch sukzessive trafen Ausgrenzung und Entrechtung auch die hier lebenden türkischen Sepharden, ihre Geschäfte wurden arisiert, die Kinder zum Verlassen der Schule und die Erwachsenen zur Arbeit in Industriebetrieben gezwungen. Viele Gemeindemitglieder verarmten und waren auf Unterstützung seitens der jüdischen Wohlfahrtsorganisationen angewiesen.<sup>58</sup> In dem Einladungsschreiben zum sephardischen Wohltätigkeitsball 1935 hatte der Vorstand auf die „schwere Notlage“ des Vereins hingewiesen, welche vermutlich auch durch die erfolgte Emigration der wohlhabenden Mitglieder verstärkt worden war.

### **Ausbürgerungen durch die Türkei**

Albert Eskenazi war nicht der einzige, der seine Staatsangehörigkeit verlor. Während der 1930er und 1940er Jahre entzog die Türkei Tausenden der im Ausland lebenden Juden die Staatsbürgerschaft. Auch die Familien von Isaak Behar und die seines Cousins Yitzhak Behar sowie mehr als Hundert weitere Familien traf die Ausbürgerung. Sie verloren dadurch jeden Schutz gegenüber den NS-Verfolgern. Während des Novemberpogroms 1938 wurden in Stuttgart Avram Behar und in Berlin der damals gerade 21jährige Yitzhak Behar festgenommen und in die Konzentrationslager Dachau bzw. Buchenwald verschleppt.<sup>59</sup> Beide hatten zuvor ihre türkische Staatsangehörigkeit verloren.

Im August 1939 machten die in Deutschland lebenden türkischen Juden auf einer von der HICEM organisierten Konferenz in Paris mit einem Memorandum auf ihre verzweifelte Lage aufmerksam:

<sup>57</sup> Bericht Albert Eskenazi.

<sup>58</sup> Bericht Eskenazi sowie Beispiele in Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik. Jahrgänge ab 1933.

<sup>59</sup> Die Namensgleichheit ist Zufall, beide sind nicht miteinander verwandt.

„Memorandum

In Germany there are living at present about 150 families of Turkish nationality to whom the the Turkish consulates on the strength of § 1041 refuse to give the necessary certificates regarding their native country (Heimatschein) and to make out new passports for them.

Of the persons to whom these measures apply, are about 97% sepharde [sic] Jews, who are placed thereby in a specially [sic] awkward position. [...] Being citizens belonging to no state, no country will allow them to enter their territory and will not give them the necessary permit.”<sup>60</sup>

Die Konferenz, auf der dieses Memorandum vorgelegt wurde, fand am 22. und 23. August 1939 in Paris statt. Acht Tage später begann mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg, womit die Deutschen auch die Maßnahmen der Judenverfolgung schlagartig radikalisierten.

## Flucht und Emigration

Vor Beginn der Deportationen hatten etwa dreißig türkische Juden aus Deutschland ins Ausland emigrieren können. Die Flucht vor der nazistischen Verfolgung führte türkisch-jüdische Familien von Berlin nach Brasilien oder Bolivien, nach Tanger und bis nach Shanghai. Der Chacham Avigdor konnte vermutlich nach Mexiko entkommen.<sup>61</sup> Die Tochter von Avram Behar aus Stuttgart emigriert 1939 nach Chile. Alberto Assa ging zunächst nach Spanien, wo er in den Reihen der Internationalen Brigaden für die Verteidigung der Republik kämpfte. Er verbrachte mehrere Jahre im Gefängnis und ging schließlich nach Kolumbien.

Jochanan Asriël und Yitzhak Behar (nach seiner Entlassung aus dem KZ Buchenwald) gelang über Vermittlung zionistischer Gruppen die Flucht nach Dänemark, von wo Jochanan 1940 und Yitzhak 1949 nach Palästina/Israel einwanderte.

Die auf Cuba lebenden Schwestern von Albert Eskenazi schickten ihm 1938 ein Einreisevisum. Am 13. Mai bestieg er mit seiner Frau Gertrud und dem inzwischen geborenen Sohn Nissim im Hamburger Hafen das Schiff für die Überfahrt: es ist die St. Louis. Als das Schiff Havanna erreicht, sieht er die Mutter und Schwestern, die in einem kleinen Boot in die Nähe des Dampfers

<sup>60</sup> OSOBI-Archiv Moskau, Ф116 k, Onuc 6 5 6 42.

<sup>61</sup> Gespräch mit Fred Zacouto.

gekommen sind. Mehrere Tage lang können sie sich zuwinken. Dann wird die St. Louis zur Rückreise gezwungen. Albert Eskenazi und seine kleine Familie finden Aufnahme in einer kleinen Stadt im Westen Frankreichs, dreizehn Monate später rollen die deutschen Panzer dort ein.<sup>62</sup>

Vor allem den Ärmern der Gemeinde standen als Fluchtalternative nur die europäischen Nachbarländer Frankreich, Holland und Belgien offen, mehrere Sepharden der Berliner Gemeinde wurden ab 1941/42 in diesen Fluchtländern verhaftet, deportiert und ermordet. Denjenigen, denen die Türkei die Staatsbürgerschaft entzogen hatte, war jede Fluchtmöglichkeit verwehrt, da sie als Staatenlose kein Aufnahmeland fanden. Die Türkei selbst verbot ehemaligen türkischen Staatsbürgern, die die Staatsbürgerschaft aufgegeben oder verloren hatten, durch mehrere Gesetze und Erlasse zeit lebens die Rückkehr. Ein weiterer Erlass untersagte Juden „aus Ländern in denen sie Beschränkungen ausgesetzt sind“ die Einreise in die Türkei. So konnten insgesamt nur etwa vier bis fünf Familien in die Türkei zurückkehren.

## Deportation und Tod

Als Staatenlose gehörten die vormals türkischen Juden zu den ersten Opfern der Deportationen in den Tod. Allein aus Berlin wurden etwa achtzig Juden vormals türkischer Staatsangehörigkeit deportiert, darunter die Eltern und Schwestern von Isaak Behar und die Familie von Yitzhak Behar. Isaak Behar selbst überlebte untergetaucht als „U-Boot“ in Berlin. Davisco Asriël, seit 1930 Vorsitzender der sephardischen Gemeinde, wurde im Januar 1942 nach Riga deportiert und ermordet. Auch er war inzwischen ausgebürgert worden.

Diejenigen Sepharden, deren Staatsangehörigkeit die Türkei nicht widerrief, genossen als Angehörige eines neutralen (und seit Juni 1941 durch einen Freundschaftsvertrag mit Deutschland verbundenen) Staates bis zum Oktober 1943 einen Aufschub. In einigen Fällen konnten auch nicht-türkische Juden von diesem Schutz profitieren und zum Beispiel in Wohnungen türkischer Juden Unterschlupf finden.<sup>63</sup> Im Oktober 1942 setzten die deutschen Stellen der Türkei ein Ultimatum, die noch im deutschen Machtbereich befindlichen

<sup>62</sup> Bericht Albert Eskenazi.

<sup>63</sup> Aussagen von Ursula Finke und Lola Alexander, die bei ihrer Freundin, der türkischen Jüdin, Ruth Jacobson, Unterschlupf fanden. 1943, nach Ablauf des Ultimatums zur Repatriierung wurde Ruth Jacobson selbst in das KZ Ravensbrück deportiert. USHMM, Washington DC, Wiener Library collection.

Juden türkischer Staatsangehörigkeit zu repatriieren. Doch die türkischen Stellen reagierten auch nach mehrfacher Verlängerung der Ausreisefrist nicht darauf.

Ende Oktober 1943 wurden 24 türkische Jüdinnen und Juden (davon drei Kinder) aus Berlin in die Konzentrationslager Ravensbrück und Buchenwald deportiert. Fünf der acht nach Buchenwald verschleppten Juden verloren im KZ ihr Leben. Einige ältere türkische Juden, wurden mit den „Alterstransporten“ in das Ghetto Theresienstadt deportiert, die meisten von ihnen überlebten die Haft in Theresienstadt nicht.

Im Juli 1939 hatte die NS-Regierung sämtliche jüdischen Organisationen aufgelöst und in die Zwangsvereinigung Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert. Es ist zu vermuten, dass der israelitisch-sephardische Verein etwa zu diesem Zeitpunkt auch geschlossen wurde. Davisco Asriël hatte versucht, die Thorarollen und einige Kultgegenstände der Gemeinde vor dem Zugriff der Nazis in seiner Wohnung zu verstecken. Im Januar 1942 wurde er verhaftet und deportiert. Das Gebäude, in dem sich der sephardische Verein befand, wurde im Krieg zerstört.